

Zeitschrift:	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber:	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band:	28 (1934)
Heft:	11
 Artikel:	Der Schatz der evangelischen Kirche : ein Nachtrag : Teil III (Schluss) ; Irenäuszitate
Autor:	Hansen, Julia Inger
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-136583

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einen viel schwereren Kampf. *Denn es gilt zu wachen.* Der Feind sät Unkraut, während wir schlafen. Zum darauf schlafen eignen sich aber vortrefflich die religiösen, kirchlichen, theologischen, ethischen Schablonen. Denn die sind etwas Fertiges, fast Automatisches. Tatsächlich sät denn auch der Feind um diese völlig unbekümmert seine jeweilige Saat. Aufpassen, streng aufpassen, horchen, lauschen, wachen tut man, wenn man *Gott*, dem lebendigen Gott dient und sich in den lebendigen, wechselvollen, dramatischen, gefährlichen, aber auch allein verheißungsvollen Kampf seines *Reiches* stellt. Gewiß, wer nach Gott fragt, statt nach dem Katechismus, der wird von *Zurückhaltung* erfüllt. Denn an Stelle des Sicherwissens und Alleswissens tritt die *Ehrfurcht* und *Demut*. Aber aus dieser Zurückhaltung bricht dann zur rechten Zeit der sieghafte Kampf gegen das Böse hervor. Auch das *Warten* ist ein Teil dieses Kampfes. Nicht die Religion streitet die Kämpfe Gottes, sondern das Reich.

Leonhard Ragaz.

Der Schatz der evangelischen Kirche. III.¹⁾

Ein Nachtrag.

(Schluß.)

Das Spätjudentum, aus welchem Paulus hervorgegangen war, dachte *eschatologisch*, war ganz auf das Kommen des Reiches Gottes und des Messias als Bringer und König dieses Reiches eingestellt. Auch Paulus dachte eschatologisch, sowohl als Jude wie als Christ, und das ganze Urchristentum dachte eschatologisch, lebte in der Spannung zwischen den zwei Reichen, dem Reiche des „Fürsten dieser Welt“ und dem Reiche Gottes, das durch den Christus (Messias) regiert werden sollte. Der Glaube an das Ende dieser Weltzeit und an die Königsherrschaft Gottes auf dieser Erde, die Herrschaft, die er durch *Christus* ausüben wollte, war die glühende Seele des Urchristentums. Als der Glaube an das kommende Reiche und an Christus als Bringer und König dieses Reiches erlosch — das geschah in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts —, war auch das Urchristentum zu Ende und verwandelte sich in das Christentum, das wir kennen. Der Glaube an den Messias und an sein Reich war aber auch die tiefste Hoffnung und Erwartung der Frommen in Israel (Simeon und Anna) und auch von den Schriftgelehrten durchaus als Bestandteil der jüdischen Religion anerkannt. Das Reich und der König waren deshalb das teure, gemeinsame Hoffnungsgut sowohl Israels als der Jünger Christi. Auf diesem Gebiet begegneten sich Juden und Christen, und deshalb legte Paulus, wo er mit Juden verhandelte, seine Argumentation darauf an, ihnen Christus als den jetzt wirklich erschienenen Messias und als die Erfüllung der

¹⁾ Vgl. das September- und Oktoberheft.

Verheißung, die den Erzvätern gegeben war, zu zeigen und den Glauben als die Bedingung von seiten des Menschen, die allein die Erfüllung möglich mache, darzustellen.

Uns ist das so schwer verständlich, weil wir nicht in der eschatologischen Erwartung des Urchristentums leben, weshalb auch die Schriftauslegung des Paulus, die sich darauf bezieht, befreudlich auf uns wirkt — ja, diese ganze Gefühls- und Gedankenwelt ist uns so fremd geworden, daß wir nicht einmal die Stellen des *Neuen Testaments*, in welchen diese „lebendige Hoffnung“ zum Ausdruck kommt, verstehen. Sowohl der Römerbrief als auch die anderen paulinischen Briefe sind aber ganz von dieser Stimmung durchdrungen.¹⁾

Mit diesem Glauben des ältesten Christentums an das nahe Ende dieser Weltzeit und an das kommende Reich Christi, durch welches Gott seine Herrschermacht über die von ihrem Fluch befreite und zur ursprünglichen Fruchtbarkeit erneuerte Erde ausüben wolle, verband sich aber eine Vorstellung, die uns noch schwerer annehmbar ist: die des „präexistenten“ Christus. Das heißt: man dachte sich Christus als vom Anfang der Erde mit dieser und mit ihren Bewohnern beschäftigt, ja, an der Schöpfung der Erde beteiligt. (Hebr. 1, 2.) Die Offenbarungen Gottes im alten Bund dachte man sich als durch *Christus* vermittelt. Er war es, der Abraham besuchte, der Moses aus dem brennenden Dornstrauche rief und in den Psalmen Davids und durch alle Propheten von sich selbst, von seinem Sterben und Auferstehen und von seinem Kommen zur Herrlichkeit erzählte, ja Paulus selbst geht soweit, daß er sagt, daß Christus den Israeliten bei dem Auszug aus Aegypten gefolgt und der Fels sei, aus welchem in der Wüste Wasser floß. (Kor. 10, 1.) Deshalb sieht er auch die Erfüllung aller dem Abraham gegebenen Verheißungen nur in Christus, dem endlich gekommenen „Samen“. Eine vorläufige Erfüllung erhielt Abraham wohl in Isaak, den er zwar opfern mußte, der ihm aber wieder, gleichsam von den Toten auferstanden, geschenkt wurde, weil er geglaubt hatte, daß Gott auch imstande sei, Tote zu erwecken. (Hebr. 11, 19.) Die volle Erfüllung der Verheißung ist aber erst in Christus gekommen.

¹⁾ Weder die katholische noch die protestantische Kirche hat diese ursprünglichen eschatologischen Vorstellungen bewahrt. Sie sind seit dem dritten Jahrhundert aus dem christlichen Glauben weggefallen und aus dem Glaubensbekenntnis, der *regula veritatis*, entfernt worden, wahrscheinlich nach dem gewaltigen aber tragisch endenden Versuch des Montanismus, sie wieder zu beleben, und fristeten vom dritten bis fünften Jahrhundert nur in gewissen Sekten, Millennarier genannt, ein gleichsam unterirdisches Dasein, um dann durch den „Gottesstaat“ des Augustin den Todesstoß zu empfangen. Die Kirche kennt heute nur die augustinische Eschatologie, die sich weit von der des Neuen Testaments entfernt, indem sie mit keinem noch zu kommenden Reich Gottes und mit keiner Auferstehung der Gerechten rechnet, sondern bloß eine Wiederkunft Christi zum *Gericht am jüngsten Tag* und *eine Auferstehung Aller zum Gericht* und darnach zu ewiger Seligkeit im Himmel oder ewiger Verdammung in der Hölle lehrt.

Diese Betrachtung erklärt auch, warum der Hebräerbrief in seinem 11. Kapitel Abraham zu denen zählen kann, die lebenslang *vergebens* auf die Erfüllung der ihnen gegebenen Verheißungen gewartet haben; das ganze Kapitel redet ja nur von solchen: „In Glauben sind alle diese gestorben, ohne die Erfüllung der Verheißung erlangt zu haben, nur von ferne haben sie diese begrüßt und haben bekannt, daß sie auf der Erde nur Fremde und Gäste seien“; denn das wirkliche Vaterland war ja das *Reich*, das sie in der Ferne ahnend schauten. „Es ist aber der Glaube ein zuversichtliches Vertrauen auf das, was man hofft, ein festes Ueberzeugtsein von Dingen, die man mit Augen nicht sieht.“ Gerade der Hebräerbrief gibt das deutlichste Zeugnis von der eschatologischen Erwartung bei den *Judenchristen*. Wie nahe aber auch dieser Gedankengang dem Herrn selbst und den anderen Aposteln lag, zeigen die Worte des Johannes-Evangeliums: „Abraham, euer Vater, frohlockte, daß er meinen Tag sehen sollte, und er hat ihn auch gesehen und sich gefreut“ — Worte, die ohne den Glauben an den durch die Jahrhunderte unsichtbar wirkenden Christus überhaupt nicht verständlich sind. So darf es auch nicht verwundern, wenn Paulus unbefangen den Glauben Abrahams, durch welchen er gerechtfertigt wurde, als Glauben an den im Geiste geschauten kommenden Christus versteht.

Das Leben in der Gerechtigkeit, nach welchem alle diese sich sehnten — so setzt Paulus im Römerbrief seine Argumentation fort, wohl wissend, daß diese Gedanken seinen Glaubensgenossen aus den Juden ebenso vertraut waren wie ihm selbst — ist nun *uns* zuteil geworden durch Christus, der uns sowohl vom Gesetz als auch von den Mächten, gegen welche das Gesetz ohnmächtig war, erlöst hat. Auch wir glauben mit Abraham an den Gott, der Tote lebendig macht, „da wir ja an den glauben, der unsfern Herrn Jesu auferweckt hat“. Deshalb werden auch wir wie Abraham als Gerechte angenommen, die Anteil sowohl an der Verheißung als auch an der Erfüllung der Verheißung d. h. am kommenden Reiche haben, und brauchen nicht das Gesetz, um zur Rechtfertigung zu gelangen. Abraham lebte vor dem Gesetz und wurde deshalb ohne dieses durch seinen Glauben „gerechtfertigt“, d. h. von dem Todesurteil freigesprochen, das über alle Menschen wegen ihrer Sünde verhängt war. Durch diese Freisprechung bekam er Anteil an der Auferstehung der Gerechten und am kommenden Reiche. Der Herr hat ja auch ausdrücklich Abraham, Isaak und Jakob als *Lebende*, die dem allgemeinen Tod ausgenommen wären, bezeichnet. Ganz wie Abraham dieses Leben im zukünftigen Reich allein durch seinen Glauben an den kommenden Christus als Erfüller der Verheißung gewonnen hat, ohne Rücksicht auf das später hinzugekommene Gesetz, ganz so werden auch wir mit Abraham durch den Glauben an denselben, nun wirklich gekommenen Erfüller der Verheißung, Christus, vom Tode erlöst und bekommen Anteil am Reiche, und auch

an der Auferstehung der Gerechten, sofern das notwendig wird (die erste Generation hoffte ja auf das Wiederkommen Christi schon zu ihren Lebzeiten), ohne daß auch für uns das Gesetz irgend etwas dazu beiträgt. Auch uns wird der Glaube als Gerechtigkeit angerechnet.

So weit hat Paulus ganz aus dem Alten Testament argumentiert, und diese seine Worte sind deshalb auch nur jüdischen Lesern und Gegnern unmittelbar verständlich. Im sechsten bis achten Kapitel des Briefes eröffnet er dann weitere Aussichten, die noch einem Abraham und den Gerechten des alten Bundes verschlossen waren. Wir haben mehr als Abraham, sagt Paulus in diesen Kapiteln, wir haben schon den *Anfang* der Erfüllung der Verheißung, nach welchen die Alten sehnfützig auschauten: das Leben, das frei ist von Sünde, Gesetz und Tod. Freilich haben wir es noch nicht völlig; die volle Erlösung ist auch für uns noch zukünftig und wird uns erst in dem Reiche zuteil, das die Erlösung der *ganzen* Kreatur bedeutet (Römer 8, 19—22) und das Christus bei seinem zweiten Kommen bringen wird. Aber diese volle Erfüllung war eben Paulus und jener ersten Christengeneration so nahe, daß sie erwarteten, sie zu erleben. Spätere Christengenerationen haben sich dann wieder auf geduldiges und treues Ausharren einstellen müssen. Von einer solchen Möglichkeit mußte aber Paulus, als er diese Worte schrieb, nichts. Was er und die anderen an Erlösung schon erlebt hatten, war ihnen als Erstlingsgabe des Geistes das Unterpand der vollen Erlösung im Reiche. Das Reich ist die Erbschaft aller, die Christus folgen, und durch die neue Geburt ist der Jünger Christi Erbe Abrahams geworden, auch wenn er nicht leiblich sein Nachkomme ist. Durch den Glauben an Christus, der zu dieser neuen Geburt führt, wegen dem Erlösungstod Christi („vermöge der Erlösung, die in Christus ist“) wird ihm alles geschenkt, was den Erzvätern und Propheten versprochen war, ohne Rücksicht darauf, ob er als Jude oder als Heide geboren ist. Ja noch weit mehr ist ihm geschenkt worden: nicht bloß die „Rechtfertigung“, sondern auch das *Leben*, das aus Gott kommt, und den Sieg über die Sünde schenkt, den das mosaische Gesetz nicht schenken konnte, den aber das „Gesetz des Geistes des Lebens Christi“ schenkt.

So verbinden sich das vierte und das sechste bis achte Kapitel des Römerbriefes. Die Schwierigkeit, die dieser Brief jedem denkenden Leser bieten muß, stammt eben daher, daß Paulus darin zwei verschiedene Denkweisen, die jüdische und die christliche, zum Ausdruck bringen will, und dementsprechend seine Gedanken bald in jüdische, bald in genuin christliche, vom Geiste geschaffene, *neue* Worte kleidet. Auch wenn er jüdisch von „Rechtfertigung“ und „Gerechtsprechung“ redet, liegt immer hinter seinen Worten die größte, alles überragende Erfahrung seines Lebens: die Erlösung durch Christus, aus welcher er seitdem lebte. Dieses ganze reiche Leben konnte er aber nicht in die engeren Gedankenformen seiner israelitischen Volksgenossen hinein-

zwingen. Dann machte er seinen kühnen und für uns so überraschenden Griff: er verband seine Erlösungserfahrung und Zukunftshoffnung mit der tiefsten und innigsten Erwartung, die im Herzen der Frommen, der Stillen im Lande, seinerzeit lebte: die Hoffnung auf den kommenden Messias und sein Reich, und zeigte, wie es ja eben diese Hoffnung und Erwartung war, deren Erfüllung nun durch Christus angebahnt ist, welche Abraham als Gerechten vor Gott erscheinen ließ und den Propheten Habakuk und den anderen, die gläubig auf den Trost Israels gewartet hatten, das *Leben* schenkte, das Leben in der Auferstehung der Gerechten, die im Reiche mit Messias-Christus herrschen sollen. Das Ueberraschende, das in dieser seiner Argumentation für uns liegt, entsteht vor allem dadurch, daß er seine Hoffnung in Verbindung mit dem uns ganz fern und fremd gewordenen Gedanken vom „präexistenten“ Christus als Anfang und Ende der Zeiten setzt; jedenfalls ist das in der lutherischen Kirche der Fall, und infolge davon erklären kann, daß es der Glaube an *Christus* war, der Abraham rechtfertigte, ganz wie derselbe Glaube nun uns von der Sünde reinigt, von der *Knechtschaft* unter der Sünde löst und uns das Leben jetzt und in der Auferstehung schenkt.¹⁾

Auf diesem Hintergrund der eschatologischen Erwartung, in welcher Paulus sowohl als die anderen Apostel und Jünger Christi, die Israel entstammten, aufgewachsen waren, kommt in die paulinischen Worte über Glauben und Rechtfertigung, die trotz dem ungeheuren Unterschied, der für *unsere* Betrachtung zwischen dem Glauben Abrahams und dem Glauben des Jüngers Christi besteht, ein auch uns verständlicher Sinn, während sie dem Leser, der auf diese Voraussetzung nicht aufmerksam ist, leicht als bloße Wortkünstelei und advokatorische Spitzfindigkeit erscheinen, die etwas beweisen sollen, was sich gar nicht beweisen läßt. Nur für uns fallen, wenn wir dies nicht beachten, seine Gedanken im Römer- und Galaterbrief über Glauben und Rechtfertigung auseinander. Seinen Zeitgenossen dagegen war der Faden deutlich, der diese scheinbar nicht zu vereinigenden Gedanken doch verband, und auch auf seine Volksgenossen, die noch nicht zum Glauben an Christus gekommen waren, mußte diese Argumentation einen gewissen Eindruck machen.

Luther dagegen, der seine geistige Nahrung aus so späten Quellen wie Bernhard von Clairvaux und der scholastischen Theologie und auch zum Teil aus Augustin gezogen hatte, ohne das älteste Christentum zu kennen, dessen Schriften nun uns nach jahrhundertlanger Vergessenheit wieder zugänglich geworden sind, hat das verhängnisvolle Wagnis fertiggebracht, das vierte Kapitel des Römerbriefes *isoliert* als Gotteswort zu betrachten, ohne Rücksicht auf seinen Zusammenhang

¹⁾ Wie vertraut aber dieser Gedankengang den ersten Jahrhunderten war und wie ganz sie die Worte des Paulus über Rechtfertigung aus dem Glauben *so* verstanden, zeigen eine Reihe von Zitaten am Ende des Aufsatzes.

mit dem übrigen Inhalt des Briefes, und hat dadurch diesen Worten einen Sinn gegeben, der zur Zeit des Paulus nie als Christentum anerkannt worden wäre — ja Luther hat behauptet, als Erster den einzigen richtigen Sinn der paulinischen „Lehre“ von Glauben und Gerechtigkeit herausgefunden zu haben, obgleich schon der Jakobusbrief einen solchen Sinn mit entschiedenen Worten ablehnt, und auch der Johannesbrief Worte enthält, die als Bekämpfung einer solchen Auffassung verstanden werden müssen. (1. Johannes 3, 7.) Luther war der wirkliche Zusammenhang nicht durchsichtig, weil er die urchristliche Eschatologie nicht kannte und von einem Reiche Gottes auf der Erde mit Christus nichts wußte. Er lebte in der Gedankenwelt der *augustinischen* Eschatologie, die von keinem Kommen Christi zur Errichtung seines Reiches wissen will, sondern bloß eine Wiederkunft Christi zum Gericht am jüngsten Tag lehrt. Und Luther war so sehr persönlich in der Frage der „Rechtfertigung“ interessiert, daß er dadurch beeinflußt eine Deutung dieser Paulusworte fand, die ihm selbst freilich als Himmelpforte erschien, die Paulus aber niemals anerkannt haben würde, nämlich die Fiktion der „angerechneten Gerechtigkeit“, obgleich Paulus doch nirgends sagt, daß die *Gerechtigkeit* Abraham zugerechnet oder gleichsam leihweise geschenkt wurde, sondern daß der *Glaube* ihm als Gerechtigkeit angerechnet wurde, was etwas ganz anderes ist. Es besteht nach Paulus keine Identität zwischen Glauben und Gerechtigkeit, so daß man nach Belieben die Worte miteinander ersetzen dürfte. Der *Glaube* ist die *Ursache* der Rechtfertigung, die Gerechtigkeit aber ist die *Wirkung* des Glaubens. „Vermöge der Erlösung, die in Jesus Christus ist.“

Julia Inger Hansen.

* * *

Irenäuszitate.

Wie vertraut dieser Gedankengang überhaupt dem ältesten Christentum war, zeigen einige Stellen aus dem großen Werke des *Irenäus*, der, obgleich in der letzten Hälfte des zweiten Jahrhunderts lebend, doch durch seine Verbindung mit dem Apostelschüler Polykarp und durch ihn mit dem Apostel Johannes die Ueberlieferung aus den ältesten Zeiten zu einer Zeit noch wach erhielt, wo sonst die große Kirche schon ihren Abfall von dem Urchristentum fast vollzogen hatte. Anknüpfend an das Wort des Herrn an die Sadduzäer, daß Gott der Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs ist, sagt er: „Wenn nämlich Gott nicht ein Gott der Toten ist, sondern der Lebendigen . . . , so leben sie ohne Zweifel bei Gott und sind nicht zu nichts geworden, da sie Söhne der Auferstehung sind. Die Auferstehung aber ist unser Herr selber, wie er selbst sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“. Die Väter (Patriarchen) aber sind seine Söhne, denn geschrieben steht bei den Propheten: „Statt der Väter sind dir deine Söhne geworden“. Christus selbst also mit dem Vater ist der Gott der Lebendigen, der zu Moses geredet und der den Vätern sich geoffenbart hat.“

Und dieses selbst lehrend, sprach er zu den Juden: „Abraham, euer Vater, frohlockte, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich“. Wieso denn? „*Geglaubt* hat Abraham Gott, und angerechnet ward es ihm als Gerechtigkeit“, erstens nämlich hat er geglaubt, daß eben der Schöpfer Himmels und der Erde allein Gott sei, sodann aber, daß er seinen Samen machen werde wie die

Sterne des Himmels... Mit Recht also verließ er seine ganze Verwandtschaft und folgte dem Worte Gottes, mit dem Worte auswandernd, um bei dem Worte zu wohnen. Mit Recht aber verließen auch die Apostel als Abkömmlinge Abrahams das Schiff und den Vater und folgten dem Worte Gottes. Mit Recht aber nehmen auch wir, die wir denselben Glauben haben wie Abraham das Kreuz auf uns wie Isaak das Holz und folgten ihm. In Abraham nämlich hatte vorgeleert (Ueberfetzer: gleichsam Vorunterricht genossen) und sich gewöhnt, der Mensch dem Worte Gottes zu folgen. Denn seinem Glauben gemäß dem Befehle des Wortes Gottes folgend, hat Abraham bereitwillig seinen eingeborenen und geliebten Sohn Gott zum Opfer überlassen, damit auch Gott es gefallen möge, für dessen ganzen Samen seinen geliebten und eingeborenen Sohn hinzugeben als Opfer zu unserer Erlösung.

Da also Abraham ein Prophet war und im Geiste sah den Tag der Ankunft des Herrn und die Anordnung seines Leidens, wodurch sowohl er als alle, die in gleicher Weise wie er geglaubt haben, Gott glauben, das Heil erlangen sollten, frohlockte er überaus. (Nicht unbekannt also war der Herr dem Abraham, dessen Tag zu sehen er sich sehnte, aber auch nicht der Vater des Herrn,¹⁾ denn er hatte ihn kennen gelernt durch das Wort des Herrn [d. h. Christus, der mit ihm wie mit den Propheten redete und sie unterrichtete], deshalb ward es ihm auch als Gerechtigkeit angerechnet von dem Herrn.)

... Auch Abraham also hat, durch das Wort den Vater erkennend, den der Himmel und Erde gemacht hat, als Gott bekannt, und belehrt durch die Erscheinung, daß unter den Menschen der Sohn Gottes ein Mensch sein werde, durch dessen Ankunft sein Same werden solle wie die Sterne des Himmels, hat er sich gefehnt jenen Tag zu sehen, damit auch er Christus umfasse; und durch den Geist der Prophetie ihn sehend frohlockte er. Darum erfüllte auch der seinem Samen entstammte Simeon die Freudenbezeugung des Patriarchen und sprach: „Nun entläßest du deinen Diener, o Herr, in Frieden; denn gesehen haben meine Augen das Heil, das du bereitet hast vor allen Völkern, das Licht zur Erhellung der Heiden und die Glorie des Volkes Israel“. Auch die Engel aber verkündeten eine große Freudenbotschaft den nachtwachenden Hirten. Aber auch Maria sprach: „Es preist meine Seele den Herrn, und es frohlockt mein Geist in Gott, meinem Heile“, indem herabstieg das Frohlocken Abrahams auf die seinem Samen entstammten Wachenden und Christus Sehenden und an ihn Glaubenden — umgekehrt aber rückwärts ging das Frohlocken von den Söhnen Abrahams auf Abraham, der sich auch gelehnt hatte, den Tag der Ankunft Christi zu sehen. Mit Recht also gab unser Herr ihm das Zeugnis, da er sprach: „Abraham, euer Vater, frohlockte, daß er meinen Tag sähe, und er sah ihn und freute sich“. Denn nicht bloß wegen Abraham hat er dies gesagt, sondern auch um zu zeigen, daß alle, die von Anfang an Gott erkannt und die Ankunft Christi geweisagt haben, die Offenbarung erhielt von dem nämlichen Sohne, der in den letzten Zeiten sichtbar und leidensfähig geworden ist und mit dem Menschengeschlechte geredet hat, um aus den Steinen dem Abraham Kinder zu erwecken und die Verheißung zu erfüllen, die Gott ihm getan hatte und seinen Samen zu machen wie die Sterne des Himmels, wie Johannes der Täufer sagt: „Denn mächtig ist Gott, aus diesen Steinen dem Abraham Kinder zu erwecken“. Das aber tat Jesus, indem er uns aus der religiösen Verehrung der Steine herausriß und uns von den starren und unfruchtbaren Gedanken hinwegversetzte und den gleichen Glauben mit Abraham in uns begründete, wie auch Paulus bezeugt, da er sagt, wir seien Söhne Abrahams gemäß der Gleichheit des Glaubens und der Verheißung des Erbteils. Einer also und derselbe Gott ist es, der den Abraham berufen und ihm die Verheißung gegeben hat... Es offenbart aber der Sohn allen, denen er sich kund tun will,

¹⁾ Das hebt Irenäus hervor, weil er ja gegen Gnostiker schreibt, die behaupten, Abraham und die Patriarchen überhaupt haben nicht Gott, sondern bloß den Demiurgen gekannt.

den Vater; und weder ohne das Wohlgefallen des Vaters noch ohne die Vermittlung des Sohnes wird jemand Gott erkennen. Und darum sprach der Herr zu den Jüngern: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, und niemand kommt zum Vater als durch mich. Wenn ihr mich erkannt hättest, hättest ihr auch meinen Vater erkannt, und jetzt habt ihr ihn erkannt und ihn gesehen“. Daraus erhellt, daß er durch den Sohn, d. h. das Wort, erkannt wird¹⁾). Darum sind die Juden von Gott abgekommen, da sie sein Wort nicht aufnahmen, sondern meinten, den Vater an sich, ohne das Wort, d. h. ohne den Sohn, erkennen zu können, indem sie *den* nicht als Sohn erkannten, der in Menschengestalt zu Abraham redete und desgleichen zu Moses...

... Gut also erwähnt auch Johannes die Anrede des Herrn an die Juden: „Ihr forscht in den Schriften, in denen ihr glaubt, das ewige Leben zu haben; diese sind es, die Zeugnis geben von mir; und ihr wollt nicht kommen zu mir, um das Leben zu haben“. Wie also zeugten von ihm die Schriften, wenn sie nicht von einem und demselben Vater wären, vorunterrichtend die Menschen über die Ankunft seines Sohnes und vorverkündend das Heil, das von ihm kommt? „Wenn ihr nämlich den Moses glauben würdet“, sagt er, „so würdet ihr auch mir glauben; von mir hat er ja geschrieben“, weil nämlich eingefäet ist überall in seinen Schriften der Sohn Gottes, bald als mit Abraham redend, bald mit Noe, ihm Maßteile gebend, bald als den Adam suchend, bald als über die Sodomiten das Gericht bringend, und wiederum als erscheinend und Weg weisend dem Jacob und aus dem Dornenstrauche redend mit Moses. Und man kann die Zahl der Stellen gar nicht nennen, in denen von Moses hingewiesen wird auf den Sohn Gottes, dessen Leidenstag ihm sogar nicht unbekannt, sondern den er im Bilde vorverkündete, indem er ihn Pascha nannte; und an eben diesem, von Moses so lange vorherverkündigten Tag hat der Herr gelitten, indem er das Pascha vollbrachte...

... Daß aber nicht bloß die Propheten, sondern auch viele Gerechte durch den heiligen Geist seine Ankunft voraussehend, gebetet haben um das Kommen jener Zeit, wo sie von Angesicht zu Angesicht den Herrn sähen und seine Ausprüche hörten, tat der Herr kund, da er zu den Jüngern sprach: „Viele Gerechte sehnten sich zu sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen...“

Religiös-soziales.

I.

Die religiös-soziale Konferenz in Bern.

Am Samstag und Sonntag, 6. und 7. Oktober, fand in Bern eine Konferenz der Religiös-Sozialen Vereinigung statt. Es war die erste Mitgliederversammlung seit der Gründung der Vereinigung. Zum ersten Male hatten daher die Mitglieder Gelegenheit, sich in gemeinsamer Ausprache mit dem Arbeitsausschuß zu dessen Tätigkeit zu äußern. Der Ausschuß hatte seinerseits die Möglichkeit, die dringende Bitte vorzubringen, daß die Arbeit der Religiös-Sozialen Vereinigung

¹⁾ Irenäus, der Schüler des Polykarp, der wieder Schüler des Apostels Johannes war, kennt keine Zweifel in bezug auf die Echtheit des Johannes-Evangeliums und der Apokalypse, sondern erwähnt immer beide als ein Werk des Apostels. Auch der ein halbes Jahrhundert jüngere Justin kennt solche Zweifel nicht.